

# Deutsche Nachrichten

WOCHENSCHRIFT FÜR  
 DAS DEUTSCHTUM LITAUENS für Litauen

Nr. 15

kaunas, Sonnabend, den 16. April 1932

II. Jahrg.

## „Rytas“ berichtet

„Rytas“ bringt in seiner Nr. 66 vom 7. IV. eine Nachricht aus Sintautai. In dieser Nachricht, die wie wir erfahren haben, von Lehrer Enzinas stammt, wird die Handlungsweise des genannten Lehrers zu verteidigen versucht. Der dortigen Ortsgruppe werden geheime Versammlungen vorgeworfen und die „heldenartigen“ Maßnahmen der Schulbehörden gegen die hilflosen Kinder und ihre schwächlichen Mütter gepriesen. Hierzu können wir nur eine Antwort geben, daß die Eltern nichts Gesetzwidriges getan haben, sie haben nämlich das verlangt, was ihnen die Minderbeitendeklaration und Staatsverfassung zuerkannt, und zwar den Religionsunterricht in ihrer Muttersprache. Wie auf diese Forderung geantwortet wurde, berichtet nun lang und breit der „Rytas.“

Was die „Notopfer-Sammlung“ des Kulturverbandes anbetrifft, so müssen wir erklären, daß sie mit Wissen der zuständigen Behörde eingeleitet worden ist und im Einklang mit den Gesetzen steht.

## Am 18. April Gericht in Neustadt

Am 18. April soll in Neustadt ein Prozeß stattfinden, der die Angelegenheit des Religionsunterrichtes in Sintautai klären soll, d. h. es werden diejenigen deutschen Mütter zur Verantwortung gezogen, die gegen die Erteilung des Religionsunterrichtes ihre Kinder in litauischer Sprache Protest erhoben haben. Ebenfalls ist gegen den Vorsitzenden der Ortsgruppe des Kulturverbandes in Sintautai eine Klage erhoben worden.

Hackt und häufelt die Hackfrüchte!  
 Mit der Buschegge reinigt die Koppeln!  
 Vernichtet die Difteln!  
 Haltet für die kommende Ernte die Scheunen in Ordnung!  
 Bekämpft den Kornwurm!  
 Haltet die Maschinen in Ordnung und Reserveteile bereit!  
 Kalkt die Ställe zur Fliegenvernichtung!  
 Die Stallfenster streicht blau an!  
 Ueberschuß an Sämereien hängt in Säcken auf!  
 Streut Torfmüll unter die reifenden Erdbeeren!

## Schulrat Meyer verhaftet

Stadtchulrat Meyer, der bekannte Führer der Memelländischen Volkspartei, der auch auf der Kandidatenliste der Volkspartei für den neuen Landtag an dritter Stelle aufgestellt ist, ist am 9. April von der Politischen Polizei in Memel verhaftet worden.

Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit dem Fall Beckers.

## Die Präsidentenwahl in Deutschland

Während der zweiten Präsidentenwahl in Deutschland am 10. April erhielt Hindenburg 19.359.642, Hitler 13.417.460 und Thälmann 3.706.388 Stimmen. Somit ist Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt.

## Konsistorium Gaigalat auch für das Memelgebiet?

Vor einigen Tagen lasen wir in der litauischen Presse, „daß auf der Pastorenkonferenz am 30. März beschlossen worden sei, Schritte zu unternehmen, daß die evang. Pfarrämter des Memelgebietes nur mit Absolventen der evang. theol. Fakultät in Kaunas besetzt werden sollen“. Kurz darauf lesen wir in dem halbamtlichen Blatt des Konsistoriums „Srovė“ Nr. 6 folgendes: „Im Konsistorium des Memelgebietes sitzen Litauen und den Li-

tauern unfreundlich gesinnte Männer. Solange in ihren Händen das kirchliche Ruder des Memelgebietes bleiben wird, ist nichts Gutes, weder für die Kirche noch für das Land zu erwarten... Es ist eine brennende und unbedingte Notwendigkeit, die kirchlichen Angelegenheiten von Grund auf zu reformieren.“

\* \* \*

## Ein neues Kirchengesetz?

Wie wir erfahren, soll sich die Regierung auf Drängen des Konsistoriums entschlossen haben ein neues Gesetz für die evangelische Kirche herauszu-

geben. Das Konsistorium soll sich mit den Sinodalausschüssen ebenfalls an der Ausarbeitung dieses Gesetzes beteiligen.

## Dr. Gaigalat soll nur unter „Aufsicht“ die Gemeinden besuchen

Die Zeitschrift „Srovė“ schreibt in der Nr. 5. „Wir erlauben uns den Antrag zu stellen, daß Dr. Gaigalat als Senior der litauischen Synode nach den Beschlüssen dieser Synode handelt und zwar nur in Begleitung eines Mitgliedes des Synodalausschusses die Gemeinden besuche. Auf diese Weise, glauben wir

Einseitigkeit und Mißverständnisse vermeiden zu können und auch ihm die Orientierung an Ort und Stelle zu erleichtern (!! Red.)“ Eine darartige Zumutung der „Srovė“ erregt schon deshalb großes Aufsehen, weil, wie bekannt, dieses Blatt sehr nahe gewissen Kreisen des Konsistoriums steht. Soll das etwa ein Mißtrauen bedeuten?

## Die lett. Frauen verlangen Zulassung zur Bekleidung von Seelsorgerämtern!

Der lettischen ev. Synode wurde ein von den Frauenbünden Lettlands unterzeichnetes Memorandum unterbreitet, in dem gefordert wurde, die Frauen zur Bekleidung von Seelsorgerämtern zuzulassen. Der Antrag wurde abgelehnt, da sie auch ohne dies schon das

Recht erhalten haben, Predigten zu halten.

Der von lettischer Seite gestellte Antrag, einen Erzbischof zu wählen, ging bei Enthaltung der Deutschen durch und Dr. Grünberg wurde darauf für diesen Posten gewählt.

## Wochenspiegel

Wie aus Kaunas gemeldet und von massgebenden Berliner Stellen bestätigt wird, steht ein neuer Schritt der Signatarmächte unmittelbar bevor.

Wie verlautet soll die Gerichtssache gegen Böttcher und Schulrat Meyer dem Kriegsgericht übergeben werden.

Die Donaukonferenz wurde gestern auf unbestimmte Zeit verlagt. Von deutscher Seite wird darauf hingewiesen, dass das Resultat in Berlin nicht überrascht habe.

Nachrichten zufolge aus Haag ist der Memelkonflikt dem internationalen Gerichtshof zur Entscheidung unterbreitet worden.

Der grosse Faschistische Rat in Rom hat sich in einer Entschliessung für den Verzicht auf die Reparationen und für die Revision der Klausel der Friedensverträge ausgesprochen.

Im finnländischen Parlament soll ein Projekt über die Begnadigung der Teilnehmer am letzten Lappoaufruf, mit Ausnahme der Führer, eingebracht werden.

Das estländische Landtagspräsidium hat beschlossen, das vom Landtage approbierte Projekt der Verfassungsreform der Volksabstimmung am 13., 14. und 15. August zu unterbreiten.

Der bisherige sowjetrussische Handelsvertreter in Kowno Angarski verlässt dieser Tage Kowno, wo er 2 1/2 Jahre gewirkt hat. Zu seinem Nachfolger ist Gerasimowitsch ernannt worden.

Aus Leningrad liegen Meldungen vor, dass dort 15 Beamte des sowjetrussischen Finanzkommissariats verhaftet worden seien. Ihnen werde die Unterschlagung von 2 Millionen Rbl. zur Last gelegt.

Im Moskauer Prozess gegen die Twardowski-Atentäter Stern und Wassiljew wurden die beiden Angeklagten zum Tode verurteilt.

Der französische Ministerpräsident Tardieu hielt eine aussenpolitische Wahlrede, in der er im wesentlichen den französischen Standpunkt in der Tribut- und Abrüstungsfrage aufrechterhielt.

Auf der Viermächte-Konferenz lehnte der deutsche Vertreter Bülow den französischen Plan ab.

In Paris ist ein litauisch-französisches Abkommen zum Handelsvertrag unterzeichnet worden.

Der Prozess gegen den ehemaligen Finanzminister Petrulis soll am 10. Mai beginnen.

Auf den Reichsbankpräsidenten Dr. Luther ist auf dem Potsdamer Bahnhof in Berlin ein Revolverattentat verübt worden, das aber glücklicherweise keine ernsten Folgen hatte.

## Laienspiele oder Liebhabertheater?

Aus dem Kreise der Laienspieler erhält die Redaktion folgende Antwort auf den Artikel in der letzten Nr. Man ist gezwungen, einem L., höchstwahrscheinlich aus Tauroggen, zu antworten. Dieses fällt sehr schwer, da man eine Arbeit, die noch im Anfang ist, verunglimpfen will. Es soll Folgendes gesagt werden:

1. Die Frage, ob man zum Liebhabertheater oder zur Dilletantenbühne übergehen soll, ist schon mehrere Male in der Laienspielgruppe aufgeworfen und behandelt worden. Nun, der Schluß war immer: „Wir bleiben bei den Laienspielen!“ Warum? In der vorigen Nummer der „D. N.“ wird von L. so manches der Laienspielgruppe, sogar dem Laienspiel im allgemeinen viel vorgeworfen. Ist das recht? Nein!

2. Es wird aus Unwissenheit behauptet daß die Laienspiele „Natürliches darstellen sollen“. Ist dieses zutreffend? Kann man dieses ohne weiteres behaupten? Wer etwas mehr mit Laienspielen zu tun gehabt hat, wird es ohne weiteres verneinen. Von großer Unwissenheit zeugt noch eine Behauptung, daß die Laienspiele zu einer „jüngeren Art von Bühnenstücken gehören“. Ein Nicht-Akademiker, aber belesener Mensch wird sehr gut wissen, daß das Laienspiel viel früher als jegliches Bühnenstück entstanden ist. Es muß sogar gesagt werden, daß das Bühnenstück sich aus dem Laienspiel heraus entwickelt hat. Dieses bemerken wir beim antiken griechischen Theater, sogar noch in England zur Zeit Shakespeares und ebenso in Deutschland. Annehmen zu wollen, daß das Laienspielmaterial klein ist, ist grundfalsch aus dem Grunde, weil alles Volkstum, alle Erzeugnisse eines Volkes, in solchen Spielen aufgespeichert sind.

3. Es ist auch unzutreffend, zu behaupten, daß „Kugel, sei höflich...“ im Programm als Laienspiel angegeben wurde. Es wurde vielmehr als Märchenspiel bezeichnet und dieses auf allen Abenden der Laienspielgruppe, wo sie auch stattfanden, also erübrigt sich Bemerkung: „Weiter ist in demselben Stück das Unnatürliche (das Erscheinen des Zwerges) mit dem Natürlichen, was doch die Laienspiele darstellen sollen, so ungeschickt zusammengefügt, daß man nicht recht unterscheiden kann... u.s.w.“

So einen Vorwurf könnte man auch Goethe machen, da er im „Faust“ das Unnatürliche mit dem Natürlichen verbunden hat. Und hat er es nicht mit Recht getan, da „Faust“ doch nach einem Laienspiel geschrieben ist, das Laienspiel ist aber einer Sage, einem Märchen entsprossen.

4. Die Behauptung, daß es keine Entschuldigung gibt „wir sind nur am Anfang“ ist insofern unzutreffend, daß es Tatsache ist: in kurzer Zeit kann man nicht viel schaffen. Die Bemerkung aber, daß die Laienspielgruppe wertvolle Kräfte besitzt, ist noch lange kein Anlaß anzunehmen, daß man am Anfang etwas Vollendetes bieten könnte. Dazu ist die Zeit viel zu kurz gewesen.

5. „Kugel sei höflich...“ stelle nun sogar inhaltlich nichts dar. Wenn man aber wirklich etwas besser hinsieht, wird man bemerken, daß der arbeit-

same Knecht durch Geduld und Fleiß das Spiel gewinnt, während der gierige Müller bestraft wird. Es ist wie in einem Volksmärchen. Es wirkt belehrend, darum soll es auch gespielt werden. Natürlich ist „Kugel sei höflich.“ eines der primitivsten Märchen und Laienspiele.

6. Es gibt natürlich noch viel bessere Laienspiele, die vielleicht zu „märchenhaft“ oder für die „Kinderbühne“ passend einem geschätzten L. erscheinen, aber schon dieses ist unwahr, daß „Bauernstücke“ in der Stadt keinen Erfolg haben können. Vielleicht in manchen Kleinstädten nicht, aber z. B. in Kowno hatten sie großen Erfolg. Es wurde sogar gesagt, daß das der erste wirklich deutsche Abend in Kowno gewesen sei. Auch sollte man, wenn man das ganze deutsche Volkstum liebt, nicht so überheblich vom Bauern reden, der mindestens die Hälfte unseres Deutschtums ausmacht.

7. Unverständlich ist nun, warum L. nicht die Singtänze (Volksspiele und Volkstänze) in seinem Artikel berührt hat. Manche wollten wirklich davon nichts wissen z. B. in Tauroggen, dagegen in Schaky haben sogar Juden gebeten, doch etwas mehr von deutschen Volkstänzen zu tanzen. Ist der Zwischenfall in Tauroggen nicht ein Zeichen, daß es bei uns doch ganz anders als es L. darstellen möchte, „überzivilisierte Kulturmenschen“ gibt, die lieber einen Negertanz als einen deutschen tanzen möchten und es auch tun. Geehrtes L.! Gegen die haben Sie nichts? Selbstverständlich sind solchen Menschen deutsche Bräuche fremd und man kann da wohl kaum so leicht, wie L. es annehmen möchte, „Byjūnēlis žālias.“ durch „Heidenröslein“ verdrängen.

Zum Schluß wäre noch — trotz alledem — ein Dank für den Artikel auszusprechen, nur mit einem Vorbehalt: Die Laienspielgruppe macht alles andere nur keine Experimente, dessen kann ein L. ganz gewiß sein. Zu L-s Beruhigung soll noch verraten werden, daß die Laienspielgruppe auch Theaterstücke übt, und wenn Ihnen damit irgendwie zu dienen wäre, wird die Laienspielgruppe immer bereit sein Ihnen mit einem solchen „Experiment“ auszuhelfen.

Ein Laienspieler.

Anm. der Redaktion: Die Diskussion für oder wider das Laienspiel dürfte über die beiderseitigen Standpunkte einige Klarheit gebracht haben. Trotz des stellenweise recht scharfen Tones tritt doch der gemeinsame Gedanke, unsern Volksgenossen zu helfen, so stark hervor, daß wir für die zukünftige Tätigkeit der Spielschar die besten Hoffnungen hegen. Besonders erfreulich erscheint uns dabei die Zusicherung, daß neben „Laienspielen“ auch die altgewohnten „Theaterstücke“ eingeübt werden. Hier gilt vielleicht das Wort Goethes: „Eines schickt sich nicht für alle.“ Auch möchten wir annehmen, daß sich eine so scharfe Grenze zwischen „Liebhabertheater“ und „Laienspiel“ nur in der Theorie ziehen läßt. Und damit ließe sich vielleicht das Kriegsbeil begraben!

## Manche unserer Leser

haben sich nicht ohne Grund gewundert daß in der Nr. 13 ein Teil der Humorecke aus der Nr. 12 wiederholt zum Abdruck kam. Es wäre wirklich mehr als taktlose Zumutung, wollte man die Gemütlichkeit der Leser durch ein und denselben Witz speisen. Allein es ist einmal die Schwäche unseres jetzigen Pressegesetzes, das sich derartig auswirkt, daß manchmal auf der ersten Seite Rezepte über die Anfertigung von Butterbrötchen und über die Zubereitung von Kartoffelsalat gegeben werden. In anderen Zeitungen wieder werden alljährlich die Fahrpläne sogar des vergangenen Jahres und wenn diese nicht langen noch viel ältere wiederholt. Dasselbe Schicksal traf nun auch die Stelle, an der „in Bausch und Bogen“ die Humorecke zum wiederholten Male zum Abdruck kam.

**Deutschland.** Der zweite Wahlgang zur Präsidentenwahl hat Hindenburg die absolute Stimmenmehrheit erbracht. Damit ist Hindenburg zum zweiten Male für weitere sieben Jahre zum Staatspräsidenten gewählt worden. Jetzt steht Deutschland noch vor einem zweiten bedeutenden Ereignis, das ist die preussische Landtagswahl am 24. April. Trotz der zeitanspruchnehmenden Wahlvorbereitungen wird Deutschlands Beteiligung an den außenpolitischen Fragen nicht im geringsten beeinträchtigt. So hat Deutschlands Einfluß auf der Donaukonferenz in London das Zustandekommen eines auf ungesunder Basis fußenden und lediglich gegen die Interessen Deutschlands gerichteten Zusammenschlusses verhindert. Der Antrag Frankreichs wurde mit der Stimme der deutschen und italienischen Vertretung abgelehnt. Die Konferenz ist darauf auf unbestimmte Zeit vertagt worden.

**Japan.** Wie es scheint, wird Japan demnächst doch sein Austrittsgesuch aus dem Völkerbunde einreichen. Die Mandschurische Frage ist für Japan von größter Bedeutung.

**England.** Durch ein britisches Gesetz vom 23. Dezember 1920 wurde Irland in zwei ungleich große, aber gleichberechtigte Teile mit Selbstverwaltung geteilt: Nord- und Süd-Ulster und den irischen Freistaat, wobei die Trennung in der Hauptsache religiös ist. Der Norden ist protestantisch und untersteht nach wie vor England, ist auch noch im englischen Parlament mit 13 Mitglieder vertreten. Er hat etwa 13 500 qkm. Land und etwa drei Millionen Menschen, die katholisch sind. Am 6. Dezember 1921 wurde dieser Freistaat von England annerkannt und zum Dominion erhoben. Nach wie vor steht allerdings an der Spitze ein vom König von England ernannter Generalgouverneur. Die Volksvertretung des Freistaates setzt

sich aus einem aus 60 Mitgliedern bestehenden Senat und einem Landtag, der 153 Mitglieder hat und im Gegensatz zu England nach dem Verhältniswahlrecht gewählt wird, zusammen.

Der Ausgang der irischen Wahlen am 16. Februar hat zur Bildung einer irisch-nationalistischen Regierung unter Leitung de Valeras geführt. Der Lebensinhalt de Valeras ist seit 1916 der Kampf um Irlands Unabhängigkeit. Damals brach der Oster-Aufstand gegen die englische Herrschaft aus, und de Valera kämpfte an der Spitze eines verzweifelten Häufleins bis zum letzten gegen die englische Uebermacht. Er wurde dann zum Tode verurteilt, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, aber schon im Jahre 1917 wieder in Freiheit gesetzt. Sein erster Programmpunkt ist die sofortige Abschaffung des Treueids, den jedes Mitglied des Senats und der Regierung dem englischen König als Oberhaupt des britischen Reiches zu schwören hat.

Der zweite Punkt fordert die Einstellung der Entschädigung des enteigneten englischen Großgrundbesitzes durch Irland.

Als drittes verspricht de Valera die Einstellung der Zahlungen an England für Pensionszahlungen an frühere britische Beamte in Irland und vor allem an die Mannschaften und Offiziere der ehemaligen Landespolizei in Irland.

Ein weiterer Punkt ist die Abschließung eines Handelsvertrags mit England, der irischen Agrarproduktion in England und englischen Industrieprodukten in Irland Einfuhrbegünstigungen gewähren soll. Die zwei letzten Punkte sind die Kürzung der Gehälter der oberen Beamten bei gleichzeitiger Erhöhung der sozialen Leistungen und allgemeine Einführung des Gälischen als einzige Landessprache.

## Die ganze Besatzung eines Schiffes erfroren.

Treibend im Schwarzen Meer angetroffen.

Wie ein türkischer Dampfer meldet, ist er im Schwarzen Meer einem russischen Schiff begegnet, dessen Besatzung, obwohl man mehrere Personen auf der Kommandobrücke bemerkte, keine Antwort gab. Als man in einem Boot einige Mann an Bord schickte, stellten diese fest, daß die Besatzung tot war. Die Leute waren sämtlich erfroren. Allein an Deck bemerkte man rechts Personen. Die

anderen lagen an verschiedenen Stellen im Inneren des Schiffes ebenfalls mit allen Zeichen des Frosttodes.

Der Türke gab die Meldung sofort nach Konstanza weiter, von wo aus ein Hilfschiff ausgesandt wurde. Bis jetzt liegt von diesem Hilfschiff noch keine Nachricht vor. Auch den russischen Behörden ist von diesem seltsamen Fund Nachricht gegeben worden.

## Eine grobe Verwechslung

„Rytas“ vom 1. IV. führt in einer Auseinandersetzung über die Memeler Frage folgendes aus: „Die Litauer sind gastfreundlich. Die deutschen Studenten an unserer Universität haben eine Korporation, das ganze Gebiet ist von Vertretern und Agenten deutscher Firmen, die aus Deutschland hergezogen sind, überfüllt.“ Darauf fordert er sämtliche amtliche und private Stellen auf, einmal für allemal diesem ein Ende zu machen... Zur Entgegnung solcher Ausfälle müssen wir uns hier allein auf die lit. Staatsverfassung berufen, die allen Bürgern ohne Unterschied der Religion und Konfession gleiche Rechte im Staate zuerkennt. Unsere deutsche Minderheit, zu der auch die deutschen Studenten gehören (gemeint ist hier wohl die „Arminia“) erfüllt treu sämtliche ihr auferlegte Pflichten. Die deutschstämmigen Staatsbürger Litauens, die nicht weniger Steuern als die Litauer selbst zahlen und deren Söhne die Militärpflicht erfüllen, sind berechtigt das, vom Staate zu verlangen, was den anderen zukommt.

Was der „Rytas“ also als unerhörte Tatsache konstatiert, ist eine unantast-

bare Selbstverständlichkeit. Hier können und dürfen die nachbarstaatlichen Beziehungen, trotzdem „Rytas“ es im Stillen vielleicht wünscht, wirklich keine Auswirkung finden, denn wir sind keine Ausländer, wir sind Mitglieder des litauischen Staates!

## Kleine auslanddeutsche Nachrichten

**Das deutsche Gymnasium in Dirschau bleibt geschlossen**

Eine höchst unerfreuliche Ueberraschung hat das polnische Kultusministerium der deutschen Bevölkerung in Dirschau und Umgebung bereitet. Auf den Einspruch des Direktoriums gegen die Schließung des deutschen Gymnasiums in Dirschau hat jetzt das Kultusministerium als letzte Verwaltungsinstanz durch das Thorner Kuratorium dem Direktor einen endgültigen abschlägigen Bescheid zukommen lassen. Die letzte Hoffnung der deutschen

„Mea culpa“ — durch meine Schuld — ist der reuevolle Ausruf bei der Bekennung eines Vergehens. Genau dasselbe sagt „Srovė“ Nr. 6 in seinem Artikel über das Freikirchentum, nur noch viel kräftiger mit den Worten: „O, wie bitter nötig ist die Einigkeit uns Evangelischen in Litauen, die wir als kleines Häuflein unter einer Menge Andersgläubiger leben! Seit Jahrhunderten konnten wir Evangelischen Litauens in einer Kirche und unter einer geistlichen Obrigkeit (ja, weil sie allen gleich wohlgesinnt war. d. Red.) friedlich wie unter einem Dache beieinander leben und nun soll es plötzlich zu eng geworden sein.“ Ja nicht nur zu eng, sondern unerträglich ist es geworden, wenn man ernst darüber nachdenkt, was mit unserer Kirche geschehen ist.

„Srovė“ schreit nach Einigkeit. Es ist nichts Schöneres, als ein verbundenes und ruhiges Leben zu führen, das scheint aber das jetzige Konsistorium und sein Gesinnungsgenosse, die „Srovė“, bestimmt nicht zu erstreben. Die Litauer und Deutschen leben heute noch in Ruhe und Frieden, wo sie von den Vertrauensmännern des Konsistoriums nicht erreicht worden sind. Man kann ohne weiteres sagen, daß für diese Unruhen in der evang. Kirche 3 Männer verantwortlich sind. Um wen es sich hierbei handelt, ist heute allen bekannt. Nur sie haben künstlich eine Unruhe unter den evang. Glaubensgenossen hervorgerufen. Die evang. Deutschen und Litauer waren stets Freunde und werden es bleiben. Niemand ist gegen den litauischen Gottesdienst. Schon vor dem Kriege hat man in Wirballen, Mariampol und anderwärts ohne Zwang litauische Gottesdienste gehalten. Warum ist aber die „Srovė“ nie in der für die Deutschen bestimmten Spalte für die uneingeschränkte Erteilung des Religionsunterrichts in der Muttersprache eingetreten.

Das Freikirchentum bedeutet selbstverständlich eine Schwächung unserer Kirche, auch gehen den freikirchlichen Gemeinden in den meisten Fällen die Gotteshäuser verloren, aber „besser überlassen wir dem Konsistorium Gaigalat die leeren Kirchen und hören das Wort Gottes in der Scheune“ haben wir bereits 1931 in der Nr. 30 der „D. N.“ geschrieben. Dieses Uebel zu verhüten, liegt allein und ganz in den Händen des Konsistoriums. Unsere Gemeinden sind zufrieden und ruhig, wenn man ihnen gibt, was ihnen gesetzlich zusteht. Kommt es nun wirklich zu Massengründungen von Freikirchen, so können die Herren von der „Srovė“ und vom Konsistorium an die Brust schlagend reuevoll ausrufen: nostra culpa, nostra maxima culpa!

„Auf der Tischplatte liegt der Staub so hoch, daß ich etwas hineingeschrieben habe! Müssen Sie sich nicht schämen, Minna?“

„Nein, Sie, gnädige Frau! Sie haben zwei orthographische Fehler gemacht!“

Eltern ist jetzt die Beschwerde beim Völkerbund, die anhängig gemacht wurde.

**Wiedereröffnung deutscher Bürgerschulen in Jugostavien**

Der Unterrichtsminister von Jugostavien hat die auf Grund des neuen Bürgergesetzes vorübergehend geschlossenen 2 deutschen Bürgerschulen von insgesamt 7 deutschen Bürgerschulen wieder eröffnet.



# 2 Tage in Taurroggen

„Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“, wem er aber besonders günstig gesinnt ist, dem schenkt er zu allem Ueberfluß noch gutes Wetter. — So konnte sich auch die Kownoer Laienspielgruppe auf ihrer Fahrt nach Taurroggen einer besonderen Gunst unseres lieben Herrgotts erfreuen, denn als wir uns, nach einer etwas langwierigen Fahrt verschlafen die Augen rieben und uns davon überzeugt hatten, daß trotz des Gerumpels auf der Bahn unsere Knochen noch alle beisammen waren, siehe, da lachte uns auf einmal die Frühlingssonne mitten ins Gesicht, so daß wir wie geblendet hinaussahen. Denn draußen lag noch tiefer Schnee auf den Fluren und die Sonne überstrahlte die glitzernde Winterdecke, die aussah, als wäre sie mit Diamanten über und über besät. Hie und da sah man ein Bauerngehöft hinter einem Hügel hervorlugen, das noch im tiefsten Winterschlaf zu ruhen schien. Die Bäume hatten zur Feier des Ostersonntags ihr festliches Raureifkleid angetan, so daß man meinte, durch einen verschneiten Märchenwald zu fahren. Die Sonne aber gab sich bereits alle Mühe, die Natur aus ihrem langen Schlaf endlich zu wecken und im Kampf mit dem Winter nicht nachzugeben, denn in Taurroggen konnte man sehen, wie selbst die festesten Eiszapfen ihrer Glut nicht zu widerstehen vermochten und langsam, ganz langsam zerschmolzen.

Auf dem Bahnhof in Taurroggen wurden wir sehr freundlich empfangen und vergnügt und jubelnd zogen wir in unsere Quartiere. Und ich glaube, wir sind uns alle darüber einig, daß es den Taurroggern gelungen ist, uns von der allgepriesenen deutschen Gastfreundschaft zu überzeugen, denn wenn wir uns der Mühe unterzogen hätten, uns vor unserer Reise und nachher zu wiegen, so hätte manch einer eine nicht unbeträchtliche Zunahme seines Gewichts feststellen können. Was es aber auch nicht alles zu essen und auch zu trinken gab! Denn dem Trinken wurde, vor allem von seiten der Herrlichkeit, ganz besonders zugesprochen, was ja an und für sich nicht zu verwundern ist, denn schließlich ist ja das auch ein bekannter Vorzug der alten Germanen, daß sie gut zu trinken verstanden.

Schneidermargell für ein paar lumpige Groschen das schöne Gebäck verkaufen! Und die traktiert den Bengel damit, der ihr — Frau Malwine — vor zwei Jahren beinah das Kellerfenster eingeworfen hat. Da sollte doch gleich. Na, man war zum Glück nicht auf den Mund gefallen.

Einer drohenden Gewitterwolke gleich segelte Frau Malwine über die Straße in den sonnigen Laden hinein. Und dann legte sie los: „Hatte man denn so etwas gesehen — das teure Brot!“

Balthasar Lüdtkke wäre am liebsten, um diesem Wortschwall zu entrinnen, in das erste, beste Mausloch hineingeschlüpft. Aber da es zwischen Himmel und Erde und auch darüber hinaus keins gab, in das der vierschrotige Mann hineingekonnt hätte, duckte er nur den rosigen fetten Nacken und schielte nach den weitgeöffneten Fenstern. Jedenfalls konnte man jedes Wort auf der Straße hören. Und Frau Malwine redete —

Erst als sie einen Augenblick inne hielt um Atem zu schöpfen, wagte Balthasar mit einem versöhnlich klingenden: „Aber, Malwinchen,“ am Gespräch teilzunehmen.

„Ich bin kein Malwinchen!“ feuerte die Erzurnte wieder los — — —  
„Oh Du, Weib — Weib — stöhnte der Bäckermeister, aber nur ganz innerlich.“

Er hasste Streit und hielt es aus einer innersten Notwendigkeit heraus, mit den feinen Worten der Schrift: Selig sind die Friedfertigen. An der Fortsetzung hätte er persönlich, ja vielleicht etwas auszusetzen gehabt,

Die Veranstaltung des Abends, vor dem wir natürlich als vor unserem ersten Auftreten außerhalb Kownos ziemliches Lampenfieber hatten, stand leider nicht nur unter einem, sondern unter mehreren Unsternen. Wie es selbst den größten Theatergruppen passiert, so ist es auch unserer kleinen Spielschar nicht erspart geblieben, daß ausgerechnet zwei Tage vor unserer Reise einer unserer „Hauptdarsteller“, unser Müller im Märchen spiel von der höflichen Kugel“ so krank wurde, daß er an der Reise, auf die er sich wie wir alle natürlich sehr gefreut hatte, nicht teilnehmen konnte. Hinzu kam noch, daß wir, da sich jemand von uns in der finstern Nacht in Taurroggen verlaufen hatte, nicht pünktlich anfangen konnten, sodaß die Geduld der Taurrogger Bürger schon auf eine sehr harte Probe gestellt worden war. Wir waren dann aber noch sehr lustig beisammen, sangen unsere hübschen deutschen Volkslieder und trennten uns in der festen Absicht, am andern Morgen pünktlich vor Abgang des Zuges auf dem Bahnhof zu erscheinen. Aber es kam anders! Ich habe Verschiedene im Verdacht, das es ihnen in Taurroggen so gut gefiel, daß sie den Vorwurf des Zuspätkommens gern auf sich nahmen, nur um wenigstens noch einen Tag mit den ihnen liebgewordenen Menschen zusammen sein zu können. (Wer nein sagen will, der melde sich in der nächsten Nummer!). Ein jeder aber von uns hat es wohl keinen Augenblick bereut, daß wir noch einen zweiten Tag zum Verweilen gezwungen wurden, abgesehen davon natürlich, daß wir die uns schon so reichlich gewährte Gastfreundschaft unserer Gastgeber noch einmal in Anspruch nahmen. Waren wir nun schon einmal alle auf den Beinen, so wollten wir den prachtvollen Ostermontag auch zu einem Spaziergang benutzen, und zwar zu einer Stätte hin, die durch den bekannten Vertrag bei Taurroggen zu einer historischen Pilgerstätte geworden ist. Viele von uns sind sich der Größe der Tat überhaupt nicht bewußt, mit der York durch den Vertrag in die Gesichte Preussens und des ganzen späteren Deutschen Reiches eingriff. Traurig aber war es zu sehen, wie das Denkmal, ein schlichter Granitquader, auf dem in russischen und deutschen Kupferbuchstaben der Abschluß des Vertrages verewigt sein

denn von einem Himmel spürte er sehr wenig.

Was kam denn beim Streiten Gutes heraus? Wenn zwei Hähne es taten gab es blutige Köpfe und kamen zwei Menschen aneinander, so schlug ein hartes Wort wohl wie ein spitzer Stein nach dem Herzen des andern. Und traf vielleicht eine verwundbare Stelle. Wunden aber hinterlassen Narben. Und eine solche ist wie Erinnerungen, die man nicht fortwischen kann. Streit und Zank. Nein, er blieb schon lieber bei den seligen Friedfertigen.

„Frau, so hör doch auf,“ wagte Balthasar schüchtern die Rede zu unterbrechen. Da kam er aber gut an.

„Hören mußt du selbst,“ kanzelte Frau Malwine und machte ein paar energische Schritte auf ihren Ehemann zu. Und da — fand Balthasar Lüdtkes gängstige Seele das Mausloch in das er sich verstecken konnte: die kleine, schmale Tür, in den Gang zur Backstube — das war die Rettung. In den dumpfen, oft überheizten Raum ging Frau Malwine nicht. Sie hielt auf Teint.

Erschöpft sanken die vier Zentner Leibesfülle des stattlichen Bäckermeisters auf das kleine Ofenbänkchen.

Uff es war durchaus nicht alles so ganz leicht und einfach in diesem Leben, auch wenn man den Frieden über alles liebte und keiner Fliege weh tat.

Ludwig Pfeiffer, der erste Geselle, schob grade die Ofentür zu.

„So, das backt gut.“  
Ein listiger Blick aus fröhlichen

solte, durch raue Diebeshände geschändet worden war.

Nachdem wir das Denkmal und uns fotografiert hatten, traten wir den Rückweg an. Die Sonne meinte es auch am 2. Ostertag recht gut mit uns. Jedenfalls hatte sie schon so weit gearbeitet, daß der Schnee auf den Wegen aufgetaut war, leider aber noch in Riesenplätzen sich vor uns ausbreitete, sodaß wir trotz Ueberschuhen mit durchnässten Strümpfen und Schuhen, aber doch erfrischt und sogar braungebrannt von der herrlichen Frühlingsluft wieder in Taurroggen landeten. Dort hatte man inzwischen unseren gütigen Gastgebern die Schreckensbotschaft verkündet, daß wir ihnen noch einen ganzen Tag zur Last fallen würden, da wir, vielleicht nicht ganz ohne Absicht, den Zug verpaßt hätten. Etwas schweren Herzens und mit schlechtem Gewissen kehrten wir dann wieder in unsere Quartiere zurück, aber ich muß sagen, daß wir auch am 2. Tage mit so viel Liebe und Güte aufgenommen worden sind, daß mir wie auch allen anderen Laienspielern die Tage in Taurroggen unvergeßlich sein werden.

Am Abend trafen wir uns dann, aus Angst, noch einmal den Zug zu verpassen, pünktlich auf dem Bahnhof. Aber wer schildert unsere Pein, als der Zeiger der Bahnhofsuhr sich immer schneller zu bewegen schien

## Bücherbesprechung

„Der Durchbruch“, die neue internationale Monatschrift, Herausgeber Herwarth Walden, läßt soeben Heft 3 erscheinen. Literarische Beiträge von Gustav Haeberlein, Andre von Kun, Kurt Liebman und Herwarth Walden. Ueber das Friedmannsche Schutz- und Heilmittel gegen die Tuberkulose äußern sich drei Lungenfachärzte. Ferner enthält das Heft Polemiken und Glossen. Einzelheft 50 Pf., Probeheft kostenlos durch den Verlag F. Harnisch & Co/Berlin-Halensee, Joachim-Friedrich-Str. 7.

Das Aprilheft der „Deutschen Rundschau“ (Verlag Berlin SW 68) bedeutet eine achtenswerte verlegerische Leistung. Hier werden Einblicke in den Sinn unserer Epoche gegeben, wie sie bei gleicher Höhe des geistigen Niveaus anderwärts selten zu finden sind. Die großen kulturhistorischen Perspektiven zeigen Eugen Diesel (Spenglers Tower — Anmerkungen zu dem Buch „Der Mensch und die Technik“), Hans Bogner („Das Ende der aufgeklärten Demokratie“) und Leo Sternberg (Regionale Kulturbewegung in Deutschland“). Aktuelle innenpolitische Probleme werden schlagkräftig und sachkundig dargestellt von Wilhelm v. Kries („Politik ohne Adel“) und Hans Redlhammer (Aufstieg durch Siedlung“). Eine weltpolitische Entwicklung schildert Heinz Pentzlin („Innerasiens als künftiger Faktor der Weltpolitik“). Daneben finden wir hervorragende literarische und kritische Beiträge von Ruth Schumann („Amei, Geschichten um eine Kindheit“), Hans Joachim Moser („Josef Haydn“) Richard von Schaukal („Wilhelm Busch“) und Werner Fiedler („Film und Volk“). In diesem Heft beginnt schließlich eine neue Rubrik „Vor dem Schnellrichter“, in wel-

Schlitzäuglein streifte den geprüften Lüdtkke. Der würde da auf seinem Armesinderbänkchen schon sitzen, bis das Gewitter drüben aus war. Gute Dauerware das — unter einer Stunde tat es die tüchtige Frau Malwine nicht.

Ludwig nahm schon den Rock vom Nagel.

„Meister, ich geh'über Tabak holen,“ und verschwand hinter der Tür.

Verfluchter Bengell Tabak holen? Das wußte man schon — so bald kam der nicht wieder. Und er, Bal-

und von unserem lieben Herrn Sch., der unbedingt sich von den Reizen des Taurrogger Kinos überzeugen mußte, und der doch aber unsere Fahrkarten in der Tasche hatte, nicht die Spur zu sehen war. Ich glaube, wäre nicht der nächste Tag ein Werktag gewesen, an dem alle wieder ihrem üblichen Dienst nachgehen mußten, wir hätten auch diesen Zug noch gern versäumt. So aber wuchs unsere Wut gegen Herrn Sch. schier ins Unermeßliche. Man plante, ihn meuchlings zu ermorden, ihn aus dem fahrenden Zug zu werfen und dergleichen Scheußliches mehr. Aber siehe da, er kam und er kam strahlend wie Apoll, denn der Besuch im Kino schien ihm wirklich gefallen zu haben. Bis zum Abgang des Zuges war aber nun wirklich nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Schnell versuchten wir unser Gepäck zu verstauen und schon hieß es: Abschied nehmen. Rührende Abschiedsszenen! Hier hörte man noch schnell die Beichte eines Fotodiebes mit an und dort sah man, wie der Versuch gemacht wurde, ein Mädel aus Taurroggen, von dem man sich durchaus nicht trennen wollte, auf den fahrenden Zug zu ziehen. Aber es half alles nichts, der Abschied wurde ernst. Wir hatten nur noch Zeit, aus voller Brust das alte, immer wahre Lied anzustimmen: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus, Städtele hinaus, und Du, mein Schatz, bleibst hier.“ Mk.—

cher durch eine Reihe prägnanter und aktueller Beiträge Streiflichter auf das kulturelle und politische Gegenwartsgeschehen geworfen werden. — Wir empfehlen diese Zeitschrift jedem, der ohne parteiliche Voreingenommenheit oder berufliche Einseitigkeit an die großen Fragen unserer Epoche herankommen will; sie ist die einzige Monatschrift, die einen Ueberblick über die Gesamtheit der Kulturerscheinungen gibt.

H. K.

## HUMOR

„Chauffeur, was kostet die Fahrt nach dem Bahnhof Dammtor?“

„Fünf Mark.“

„Und das Gepäck?“

„Gar nichts!“

„Gut, dann fahren Sie mein Gepäck, ich laufe!“

\*

„Wie alt sind Sie?“ fragte der Richter die Zeugin.

Sie zögerte.

„Zögern Sie nicht! Jede Sekunde macht es schlimmer!“

\*

„Als ich so alt war wie du“, sagte die Lehrerin, deren Alter schwer zu bestimmen war, „konnte ich die Namen der Könige vorwärts und rückwärts hersagen.“

„Das glaube ich schon, Fräulein“, meinte die Schülerin, „aber als Sie so alt waren wie ich, gab es nicht so viel Könige.“

\*

„Ehe ich einwillige, daß Sie meine Tochter heiraten, muß ich erst wissen, welches Einkommen Sie haben.“

„Zwanzigtausend im ganzen.“

„Das ist sehr nett. Und mit den zwanzigtausend, die ich meiner Tochter mitgebe . . .“

„Die habe ich schon mitgerechnet.“

thasar konnte dann allein das Brot aus dem Ofen ziehen.

Ein Sonnenstrahlchen sprang flirrend zum Fenster herein — ein fröhlicher bunter, kleiner Geselle.

Ach, ja — wenn die Sonne nicht gewesen wäre und die rote Schürze der Resi.

„Ach, ja —“ und diesmal seufzte Balthasar tief und hörbar auf, denn da war niemand, den sein Seufzer hätte stören, oder gar kränken können.

# Eine Einladung zur Salzburg-Feier

Alle Salzburger Litauern sind durch den Kulturverband der Deutschen Litauern zur Teilnahme an der 200 jährigen Erinnerungsfeier ihrer Ausweisung in Gumbinnen herzlich eingeladen. Der Kulturverband organisiert zu diesem Zwecke eine Exkursion. Anmeldungen werden schon angenommen.

200 jährige Erinnerungsfeier der Auswanderung der Salzburger.  
18.—20. Juni 1932. in Gumbinnen.

## Festprogramm.

Sonnabend, den 18. Juni 1932.

- A. Gedächtnisfeier
1. Orgelvorspiel... Studienrat Krakow
  2. Schülerchor „Sei getreu“ von Neidhardt
  3. Vorspruch „Der Salzbund“
  4. Festrede Dr. Gollub, unterbrochen durch den Spruch „Letzte Andacht“
  5. Spruch „Der Emigrantenzug“
  6. Schülerchor „Fürchte dich nicht“ von Albert Becker
  7. Gemeinsamer Gesang „Das Wort, sie sollen lassen stahn“

## B. Begrüßungs- und Festabend, 20 1/4 Uhr

1. Zwei Musikstücke
2. Chor der Singakademie mit Orchesterbegleitung: Kantate „Ein feste Burg“ von Joh. Seb. Bach
3. Festansprache: Pfarrer Hunsdörffer, Königsberg
4. Lied „Nun schweige“ gesungen von Frau Leidreiter
5. Lied „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ gesungen von Kröhnert
6. Grußworte durch den Regierungspräsidenten, Generalsuperintendenten, ersten Bürgermeister, Professor Dr. Geisler, Leipzig, den Vertreter des Salzburgerlandes, den Stadtverordnetenvorsteher
7. Lied „Morgenhymne“ gesungen von Frau Leidreiter
8. Schlußwort: Katasterdirektor Schachtner, Gumbinnen
9. Musikstück.

— P a u s e —

10. Fanfarenmarsch
11. Gemeinsam gesungenes Lied
12. Zwei Chöre, gesungen von der Liedertafel
13. Heitere Vorträge, von Oberst Kalkschmidt, Hallein
14. Gemeinsam gesungenes Lied
15. Lieder, gesungen von der Liedertafel
16. Musikstücke.

Sonntag, den 19 Juni 1932.

- C. Gottesdienst.
- 9 1/2 Uhr Altst. Kirche, Liturgie: Pfarrer Hunsdörffer Festpredigt: Generals. Gennrich
  - 9 1/4 Uhr Reform. Kirche, Liturgie: Pfarrer Scheder Festpredigt: Pf. Paetzold
  - 9 1/4 Uhr Salzburger Kirche, Liturgie: Superintendent Klatt, Festpredigt: Pf. Florey
  - 9 1/4 Uhr Aula Friedrichschule, Liturgie: Pf. Schimmelpfennig, Festpredigt: Pf. Meyhöfer
  - 9 1/4 Uhr Oberlyzeum, Liturgie: Pfarrer Plitt, Festpredigt: Pf. Heynacher
- Chor: Ich kann nicht mehr, von Schaitberger  
Solo: Ich bin ein armer Exulant, von Schaitberger

Nach dem Gottesdienst begeben sich die Teilnehmer sofort zum

- D. Festakt, 11 1/2 Uhr
1. Chor der vereinigten Sänger mit Orchesterbegleitung: „Lobe den Herrn“ von Othegraven
  2. Festrede: Studiendirektor Sinnhuber-Dt. Eylau
  3. Ansprache: Oberpräsident Dr. Siehr
  4. Ansprache: Vors. d. Ostpr. Prov.-Kirchenrats D. von Berg
  5. Ansprache: Landeshauptmann Dr. Blunk
  6. Chor der vereinigten Sänger mit Orchesterbegleitung

— Mittagspause —

- E. Festumzug 15 Uhr von der Salzburgeranstalt aus, möglichst in

Trachten und Kostümen des 18. Jahrhunderts.

F. Freilichtfestspiel in Fichtenwalde 17 1/2—18 Uhr. „Um des Glaubens willen“ gespielt von Salzburger Gästen. Schlußansprache Pfarrer Hunsdörffer und gemeinsamer Choral: „Nun danket alle Gott“.

G. „Glaube und Heimat“ von Karl Schönherr, 20 1/2 Uhr im Schützenhaus (für die auswärtigen Gäste)

Konzert 20 1/2 Uhr im Gesellschaftshaus

Konzert 20 1/2 Uhr im Zivilkasino  
Konzert 22 Uhr im Schützenhaus  
Eröffnungsfeier des Gustav Adolf Vereins in der Altst. Kirche 20 Uhr.

Montag, den 20. Juni 1932.

1. Ausflüge in das schöne Ostpreußen geleitet vom Verkehrsverein Gumbinnen
2. 10 Uhr vorm: Festgottesdienst des Ostpr. Gustav Adolf Hauptvereins, Generalsuperintendent Dr. Blau-Posen
3. 20 Uhr „Glaube und Heimat“

von Karl Schönherr im Schützenhaus.

Wie das Festprogramm erkennen läßt, wird die Erinnerungsfeier im evangelisch-deutschen Sinne und dem der Zeitlage entsprechenden einfachen Rahmen gehalten. Jeder Salzburger-Stammesgenosse, väterlicher- oder mütterlicherseits, muß es als seine Ehrenpflicht ansehen, an dieser Feier teilzunehmen, die zum machtvollen Bekenntnis evangelischen Deutschtums werden soll. Die Leser der „D. N.“ werden gebeten, in ihrem Salzburger-Bekanntenskreise für die Teilnahme an der Feier zu werben.

# Rheumatismus u. seine Heilung

Es ist bekannt, daß Rheumatismus eine Erkältungskrankheit ist und daß Rheumatismusleidende nur durch Wärme geheilt werden. Die Ursache ist die, daß das Wesen des Rheumatismus auf Kristallisation der Harnsäure zurückzuführen ist, die sich nur bei höheren Temperaturen löst. Kalte Anwendungen bei Rheumatismus sind daher verfehlt. Wie die Harnsäure aber auch durch äußere Wärme gelöst werden kann, so kann sie auch chemisch einem Auflösungsprozeß unterzogen werden. Es gibt eine ganze Reihe von Naturheilmitteln, die diesen chemischen Prozeß einleiten. Es ist allgemein bekannt, daß beispielsweise der Saft der Zitronen harnsäurelösend ist, und dennoch hat sich bei dieser Kur eine Reihe von Fehlschlägen ergeben, die darauf zurückzuführen sind, daß der Zitronensaft nicht in richtiger Form dem Organismus zugeführt wurde. Genau wie die äußere Behandlung eine erhöhte Temperatur erfordert, um die Harnsäure zu lösen, so muß auch der Zitronensaft in heißer Form, also mit heißer Limonade zugeführt werden. Dabei hat sich die merkwürdige Tatsache herausgestellt, daß die Beigabe von Zucker der Wirkung der Zitronensäure schädlich ist. Offenbar wird der Zucker genau wie die Zitronensäure aus dem natürlichen Zitronensaft in gleicher Weise rasch dem Blute zugeführt und verhindert so den chemischen Angriff der Zitronensäure auf die Harnsäure-Kristalle. Soll die Zitronensäure des natürlichen Zitronensaftes von ganz besonderer Wirkung sein, so ist es gut, wenn ihr gewissermaßen der Boden geebnet ist, dadurch, daß dem Organismus noch andere Pflanzensäfte zugeführt werden, die die Alkalität des Blutes vorbereiten helfen. Zu empfehlen in dieser Hinsicht ist, von gekochten Tee's, die diese Wirkung, äußern, abzusehen und dafür rohe Pflanzensäfte zu nehmen. Es ist ja richtig, daß eine Reihe von Pflanzen, die wir in unserm Heilschatz als medizinische Tee's verwenden, geeignet sind, diese Alkalität des Blutes herbeizuführen und der Versäuerung entgegen zu wirken, wie z. B. Knoblauch, Zwiebel, Meerrettich in kleinen Mengen, Rettich, Kresse, Brennessel, Löwenzahn und ähnliche Heilkräuter. Dadurch aber, daß diese genannten Heilkräuter der Kochwirkung ausgesetzt werden, werden gewisse wichtige Stoffe zerstört, die gerade in Verbindung mit den wirksamen Säften der betreffenden Heilkräuter eine ganz außerordentliche Heilkraft erzeugen und das Mittel wirksam machen. Genau, wie es in der Chemie gewisse Stoffe gibt, bei deren Vorhandensein ein chemischer Prozeß mit außerordentlicher Schnelligkeit abläuft, so gibt es auch in dem organischen Pflanzenschatz Stoffe, die zum Teil erst durch die neueste Forschung festgestellt sind, die eben auf diese geheimnisvolle Weise den Heilprozeß beschleunigen. Durch Kochen aber werden sie zerstört und nehmen so der Pflanze ihre besondere Waffe der Heilkraft. Es ist eine falsche Ansicht, zu glauben, daß die chemische Darstellung eines pflanzlichen Heilmittels auch alle wirksamen Bestandteile dieser Pflanze enthält. Die neueste Forschung ist von diesem Glauben abgekommen und hält gerade die Verkoppelung der organischen Säfte, wie sie in der lebenden

Pflanze enthalten sind, der chemischen Darstellung des betreffenden wirksamen Bestandteils der Pflanzen weit überlegen. Zum Glück gibt es, da nicht jeder selbst sich die Pflanzensäfte herstellen kann, kalt gepresste Pflanzensäfte, die die lebendige wirksame Kraft der Pflanze in konzentrierter Form enthalten. Als solche wirksame Pflanzensäfte haben sich für Rheumatismus vor allem Schafgarbe, Wachholder, Brennessel, Birke und Meerrettich bewährt. Eine kombinierte Kur gegen Rheumatismus auf natürlicher Grundlage hat also zur Voraussetzung, daß zum mindesten keine Ueberfütterung mit tierischem oder pflanzlichem Eiweiß stattfindet, wie letzteres insbesondere in den Hülsenfrüchten enthalten ist. Wenn auch nicht ausschließlich dem Vegetarismus gehuldigt zu werden braucht, so soll die Ernährung mehr auf pflanzliche Basis gestellt werden. Es soll auch Obst, am besten in rohem Zustande, genossen werden, ferner Salate und sonstige Gemüsearten. Wie bereits oben ausgeführt, ist es am besten, entweder sich selbst rohe Pflanzensäfte aus den oben angegebenen Pflanzen Schafgarbe, Wachholder, Brennessel, Birke und Meerrettich zu bereiten, oder diese

von einem gut renomierten Reformhaus oder Drogerie zu beziehen. Meerrettich selbst soll nicht in übermäßigen Mengen genossen werden, sondern nur in kleineren Gaben. Die Pflanzensäfte werden dreimal täglich genommen, am besten kombiniert. Meerrettich zusammen mit Birkensaft, und so abwechselnd, je einen Eßlöffel voll, mindestens einen Monat lang. Stehen Rohsäfte nicht zur Verfügung, so muß eben Tee als Ersatz gelten, die Tee's sind aber nicht so wirksam. Wird auf diese Weise das Blut alkalisch gemacht, dann hat die Zitronenkur vollen Erfolg. Man nimmt dreimal täglich den Saft von einer Zitrone auf ein Glas heißes Wasser ohne Zucker vor dem Essen. Im Uebrigen pflege man mehr Wärme wie Kälte, da Kältereiz schädlich ist, also beispielsweise im Winter, sich während der Kur nicht in kaltem, sondern in gut geheiztem Zimmer aufhalten. Man setze sich in die Sonne und suche sonst warme Orte auf, kleide sich im übrigen warm und meide nach Tunlichkeit Alkohol. Werden diese Vorschriften genau durchgeführt, so ist Rheumatismus heilbar. Zum mindesten erhält man eine Besserung, wie mit keinem anderen Mittel. A. B.

## ● Für den Landwirt ●

### Achtung Landwirte, Obstgartenbesitzer!

#### Künstliche Fruchtansatzvermehrung bei Obstbäumen

Es können verschiedene Umstände sein, die das zeitige Tragen der Bäume verhindern oder begünstigen. Der normale Aufbau des Baumes geht in der Weise vor sich, daß sich die Krone anfänglich durch kräftig wachsende, stark beblätterte Holztriebe aufbaut. Danach bilden sich die Seitenzweige der starken Triebe allmählich zu Fruchtzweigen um. Es zeigt sich deutlich, daß zwischen dem Aufbau der Holztriebe und der Umbildung zu Blütentrieben Zusammenhänge bestehen. Bei einem normal erwachsenen Baum werden sich Holz- und Fruchttriebe ungefähr die Waage halten. Die Krone vergrößert sich allmählich, gleichzeitig werden auch Blütenknospen angelegt. Dieses Verhältnis kann aber durch mancherlei Dinge grundlegend gestört werden, so daß der Baum zu Blatt-, Holz- und Blütenbildung überneigt.

Selbst auf armen Böden neigen die Bäume oft zu großem Fruchtansatz. Die ganze Kraft des Baumes konzentriert sich auf die Fruchtbildung, dagegen bleibt die Ausbildung der Blatt- und Holztriebe zurück. Es entstehen dann die Hunger- oder Zwergformen.

Auch die Belichtung kann eine große Rolle spielen. Allgemein ist ja bekannt, daß Ziersträucher, die sonst alle Jahre reichlich blühen, aufhören, wenn die mitgepflanzten Bäume so groß geworden sind, daß die Sträucher beschattet werden. Schäden dieser Art treten bei Obstbäumen besonders auf, wenn sie zu dicht stehen, so daß sie tagsüber aus dem Schatten untereinander nicht herauskommen. Selbst starke Düngung kann in diesem Falle wenig oder gar nicht helfen. Es bleibt nur noch das Auslichten übrig.

Aber auch in der Unterlage besitzen

wir einen Regulator, der auf die schnelle Blütenausbildung großen Einfluß besitzt. Im wesentlichen nichts anderes als eine Hemmung der Blatt- und Holztriebe bedeutet auch die Veredelung auf Zwergunterlagen. Diese Unterlagen haben von Natur aus ein viel schwächeres Wachstum und hemmen infolge mangelnder Nahrungszufuhr die starke Ausbildung der Holztriebe, wodurch die Fruchttriebe wiederum begünstigt werden. Schon die Veredelung wirkt auf die Wachstumsverhältnisse besonders der Holztriebe hemmend. Unveredelte Bäume erreichen einen größeren und höheren Umfang als veredelte. Das ist die Folge davon, daß die Veredelungsstelle niemals vollkommen verwächst. Störungen werden immer die Folge sein, wodurch die Holztriebe gebändigt und die Fruchttriebe begünstigt werden.

Am wirksamsten wird der Schnitt bleiben. In Ergänzung der bisherigen Maßnahmen werden wir auf ihn niemals verzichten können. Alle Schnittmethoden laufen auf dasselbe hinaus. Dem Baum sollen die Holztriebe weggenommen werden. Hierdurch, sei es direkt, werden die Endknospen der Nebentriebe zur Blütenbildung gebracht, oder indirekt, eine Menge von weniger kräftigen Nebentriebe erzeugt, welche, da sie eine weniger rege Endknospe besitzen, die Seitentriebe früher zur Blütenknospe befähigen.

Auf den Schnitt beim Formobst soll hier nicht eingegangen werden, da dies nur eine Arbeit für einen Fachmann ist. Der falsche Schnitt, wie er im allgemeinen von Laien ausgeführt wird, hat wenig oder gar nicht Erfolg; in den allermeisten Fällen wird das Gegenteil erreicht. Von zwei anderen Methoden, die besonders beim Freispalier zur Anwendung kommen können, ist eine das bogenförmige Her-

unterbinden der Zweige. Hierdurch wird die Nahrungszufuhr gehemmt. Man kann im nächsten Jahre mit ziemlich sicherer Bestimmtheit auf Blütentriebe rechnen. Bei starktreibenden Schnurbäumen hilft man sich durch ein oder zwei Drehungen der halbverholzten Triebe um ihre Achse und durch Anbinden in Bogenform. Durch die erlittenen Verdrehungen und Quetschungen wird der Saftstrom gehindert und die Ausbildung zu Blütenknospen erfolgt. In Süddeutschland wird bei stark wachsenden und faul tragenden Bäumen auch häufig die Ringelung vorgenommen, wegen seiner erstaunlichen Wirkung, die hierdurch erzielt wird, auch Zauberring genannt. Um den Ast, niemals um den Stamm, werden ringsherum in einer Entfernung von etwa einem Zentimeter zwei Einschnitte bis auf das Holz gemacht, und die Rinde herausgenommen. Die Folge auch hiervon ist eine starke Verminderung der Nährstoffzufuhr, wodurch Holz- und Blattriebe geschwächt werden und zur Umbildung zu Blütentrieben schreiten. Diese Methode birgt aber große Gefahren in sich, besonders wenn der Einschnitt nicht mehr mit Rinde überwächst. Die Folge hiervon kann sein, daß das Holz abtrocknet und der Ast abstirbt. Besonders Steinobst ist hiergegen sehr empfindlich, häufig tritt Gummifluß ein, und man wird bei Steinobst besser verzichten. Eine ähnliche Wirkung wird auch durch das Einschnüren mit Draht erreicht, auch hierdurch wird der starke Saftstrom unterbunden. Häufig unterbleibt aber das Entfernen des Drahtes, und können dann schwere Schäden für den Ast entstehen. Diese Methode ist durch den Fruchtgürtel wesentlich verbessert. Es ist dies ein gestanzter dünner Zinkstreifen, der an beiden Seiten in geringen Abständen Einschnitte besitzt. Er wird mit Hilfe eines umgelegten Drahtes befestigt. Die Druckwirkung verteilt sich hier auf breitere Fläche und kann auch dem Wachstum des Baumes besser folgen. Hierdurch wird das Einwachsen verhindert und der Obstzüchter kann auch besser regulierend eingreifen. Derartige Eingriffe müssen aber dauernder Beachtung unterworfen sein, und werden am besten von einem Fachmann ausgeführt.

Vergessen darf nicht werden, daß die Obstbäume ihre Blütenknospen von Anfang bis Ende August ausbilden, die im Winter im embryonalen Zustande in der Knospe schlummern. Eine Anwendung der letztgenannten Methode nach diesem Zeitpunkt wäre zunächst nutzlos.

Die hier genannten Methoden werden immer dann zur Anwendung gelangen, wenn die Bäume trotz entsprechenden Alters und guter Pflege nicht zum Fruchtansatz Neigung zeigen.

# Deutsche Arbeitgeber

wenden sich bei Bedarf einer Arbeitskraft nur an die Arbeitsvermittlungsstelle des Kulturverbandes der Deutschen Litauens, Kaunas, Vylauto pr. 29, Tel. 30-60.

## Scheidungs-Epidemie

Ehe-Schicksale vor Gericht

Die Not der Zeit und die katastrophalen zerrüttenden wirtschaftlichen Verhältnisse sorgen dafür, daß heute mehr Ehen als früher in die Brüche gehen. 1926 wurden im Deutschen Reich 34.105 Ehescheidungen ausgesprochen, 1927 waren es 36.499, 1928 betrug die Zahl der Scheidungen 36.928 und 1929 erhöhte sie sich auf 39.474. Die Zahl für 1930 ist vom Statistischen Reichsamt noch nicht bekanntgegeben worden, sie dürfte aber weit über 40.000 betragen. Zu diesen regulären Ehescheidungen kommen noch jährlich durchschnittlich 450 Ehen, die auf Grund einer Nichtigkeitsklärung oder Anfechtungsklage für ungültig erklärt werden.

40.000 Ehen jährlich, die geschieden werden! Das sind 80.000 Menschen, die oft unter bittersten Vorwürfen voneinander scheiden, nachdem sie jahre-, oft jahrzehntelang gemeinsam Freud und Leid getragen, gemeinsam einen Haushalt geführt und in einer Wohnung gelebt haben.

Auf 100.000 Einwohner in Deutschland kommen heute 61,6 Ehescheidungen, das ist über doppelt soviel wie in den Jahren 1924—1926, in denen diese Indexziffer nur 27,6 ausmachte. Zahlen, die mehr als erschreckend sind. Zahlen, die die Tatsache beweisen, daß die Ehe in der heutigen Zeit eine furchtbar ernste Krise durchmacht.

Eine Unzahl von Ehereformvorschlägen liegen in der ganzen Welt vor, denn das Eheproblem ist heute zu einer der wichtigsten Zeitfragen geworden, es ist nicht nur ein nationales, sondern auch ein internationales Problem; in anderen Ländern liegen die Verhältnisse ja nicht viel anders.

Lange Zeit waren Ehen überhaupt nicht zu scheiden. Erst nach der Reformation wurde die „Trennung vom Bunde“ (Scheidung vom Bett und Tisch) in der evangelischen Kirche für zulässig erklärt. Aber selbst Napoleon hat noch so erschwerende Scheidungsgründe gesetzlich eingeführt, daß in eine Scheidung nur eingewilligt wurde, wenn der Mann über 25 Jahre alt war, die Ehe mindestens zwei Jahre gedauert hatte, die Eltern der Frau sich mit einer Scheidung einverstanden erklärten und die Eheleute — noch nach einem Jahre bei dem Vorsatze, sich scheiden zu lassen, beharrten.

Wie anders sind die Anschauungen geworden!

Es ist heute möglich, daß sich Ehepartner nicht nur scheiden lassen, sondern wieder heiraten, sich erneut scheiden lassen, und so fort. Von 1000 Personen, die heirateten, waren vor der Heirat durchschnittlich 39 Männer und 31 Frauen schon geschieden. In Hamburg kamen sogar auf 1000 Heiratende 99 bereits ein- oder mehrfach geschiedene Männer und 91 Frauen. Den Rekord aber hält in dieser Beziehung die Reichshauptstadt — hier waren von 1000 Verheirateten bereits 112 Männer und 81 Frauen einmal geschieden. Ja es kommt auch oft vor, daß sich die gleichen Ehepartner nicht nur einmal, sondern auch zwei- und dreimal wieder heiraten. Ein großer Teil der Geschiedenen ist noch sehr jung. Nach Ansicht verschiedener Wissenschaftler ist das beste Heiratsalter für die Frau das Alter von 24—30, für den Mann von 28—35 Jahren, also die Zeit, in der der Mensch endgültig damit fertig sein sollte, die „Kinderschuhe auszuziehen“, um reif, um fertig für das Leben zu sein. Vor Ehen, die zu früh, zu unreif geschlossen werden sollte man grundsätzlich warnen, einfach deshalb, weil die Entwicklungskurve noch nicht ihre Stabilität gefunden hat. Die fast 60.000 Ehescheidungsprozesse, die jährlich geführt werden, sprechen eine beredete Sprache dafür, daß jugendlicher Leichtsinns oder glückliches Verliebtsein allein nicht immer zu den besten Ehen führt.

In welchen Städten finden nun die häufigsten Scheidungen statt? Da ist zunächst zu sagen, daß Berlin und Hamburg unzweifelhaft als besonders kritisch anzusprechen sind. In Berlin allein lassen sich jährlich rund 10.000 Menschen scheiden, das bedeutet fast ein Viertel der Gesamtscheidungen des Deutschen Reiches! Man kann deshalb verstehen, daß gerade die Berliner Landgerichte außerordentlich viel mit Ehescheidungsprozessen zu tun haben. Kamen bereits in den Jahren 1924—26 auf 10.000 Ehen 79,9 Ehescheidungen, so haben sich die Verhältnisse in der Reishauptstadt inzwischen zu 100 Scheidungen pro 10.000 Ehen entwickelt. Das Landgericht III am Tegeler Weg in Berlin — zahlreiche Ehen werden dort Tag für Tag geschieden — zeigt in seinen Räumen Sprüche an den Wänden, die den Scheidenden mit nachdenklichen und mahnenden Worten ins Gewissen reden sollen, bevor sie zu einem letzten Versuch der Einigung noch einmal zusammentreffen. Manch einer hat sich hier tatsächlich noch den schweren Schritt fürs Leben überlegt, manch einem ist beim Lesen der Inschriften zum Bewußtsein gekommen, daß niemand einer Kleinigkeit wegen auseinandergehen soll. Jeder trennt sich ja von einer Welt: von Liebgewordenem oder selbst von seinem Kinde.

Nach Berlin kommen die Hansastädte Hamburg, Bremen und Lübeck, dann folgt Schleswig-Holstein. Daß auch der fröhliche Rheinländer sich häufiger scheiden läßt, kommt manchem überraschend. Der Bayer ist bedeutend treuer als der Sachse, aber noch lange nicht so treu wie der Mecklenburger. Kommen in Sachsen auf 100.000 Einwohner 66,6 Ehescheidungen, so sind es in Bayern nur 41,1, in Mecklenburg-Schwerin 29,8 und in Mecklenburg-Strelitz sogar nur 20,7 Scheidungen. Berlin aber weist jährlich 176,9 Scheidungen pro 100.000 Einwohner auf.

In diesem Zusammenhang sei auch noch folgendes erwähnt: Es ist eine auffallende Tatsache, daß geschiedene Leute früher sterben als Verheiratete oder Verwitwete. Es gibt selten unter den Geschiedenen solche, die ein „biblisches“ Alter erreichen. So zählt die Bevölkerungsstatistik in einem Jahre nur 48 geschiedene Frauen und Männer, die 85 Jahre alt wurden, während dieses schöne Alter nicht weniger als 1778 Ledige, 2624 Verheiratete und — 21.049 Verwitwete erlangen konnten. Unter den Verstorbenen eines Jahres waren nur 102 geschiedene Männer, dagegen 2979 geschiedene Frauen, woraus hervorgeht, daß geschiedene Männer bedeutend leichter wieder heiraten als geschiedene Frauen.

Gut die Hälfte der Ehescheidungen ließe sich wohl ersparen, einmal, wenn die beiden Partner verständiger aufeinander eingehen würden, zum anderen aber, wenn sie sich den Entschluß zu heiraten, besser überlegen würden.

Viel zu wenig wird heute leider noch von den Eheberatungsstellen Gebrauch gemacht, die gerade der jüngeren Generation helfend zur Seite stehen könnten. Die Beratungen sind ja kostenlos, aber man scheut sie sehr oft, weil der oder die Betreffende nicht immer ein reines Gewissen hat. Jeder sollte aber bedenken: Es sitzen nur Persönlichkeiten in diesen Stellen, die nichts anderes wollen, als Heiratenden selbstlos zur Seite stehen. Wie notwendig solche Beratungsstellen sind, geht aus einer amerikanischen Umfrage hervor, die kürzlich an 15—20 jährige junge Menschen an höheren und niederen Lehranstalten gemacht wurde, wonach tatsächlich nur 4% der Befragten durch Erwachsene Aufklärung erhalten hatten. Kurz vor der Hochzeit sollte deshalb die Eheberatungsstelle immer diejenige sein, die beiden Parteien ein gewissenhaftes Gesundheitsattest ausstellt, bestimmte hypochondrische Bedenken zerstreut, oder aber auch, wenn ernsthaft krankhafte Veranlagungen vorliegen, von einer Ehe abrät. Die Eheberatungsstellen sind schließlich auch dann treusorgende Beraterinnen, wenn es in den ersten Jahren der Ehe hart auf hart geht. Wieviel Ehen, die in die Brüche zu gehen drohten, sind hier schon schnell und sicher gekittet worden!

Das eine steht heute auf Grund der Erfahrungen, die auch die Gerichte immer wieder machen, fest. Wichtig ist der Gattenwahl immer wieder eine gewisse Niveaugleichheit, das heißt Ebenbürtigkeit im Denken, Ebenbürtigkeit im Charakter. Wo das nicht ist, wo der eine dem anderen im Denken untergeordnet ist, werden sich in den späteren Jahren der Ehe immer Disharmonien ergeben. Nicht alle Ehen, die zunächst im „Himmel“ geschlossen wurden, enden ja glücklich, und wo unebenbürtige Ehen bestehen, führen sie zur Herabminderung der Persönlichkeit.

Ziel des Lebens ist Steigerung des Daseins. Nichts anderes soll auch die Ehe bedeuten. Aber je differenzierter der Mensch in seinem Wesen ist und je mehr er geistig sich mit dem Leben beschäftigt, desto schwieriger — darin sind sich alle Philosophen des Eheproblems einig — gestaltet sich für ihn die Lösung des Eheproblems überhaupt.

Hans-Olaf Bellmann.

### Die Belieferungsabteilung der Eisenbahnverwaltung

vergift im Wege der Ausschreibung die Lieferung von 3000 Säckchen Portland-Zement. Diesbezügliche den üblichen Bedingungen entsprechende Angebote sind in geschlossenen Umschlägen mit der Aufschrift: „Cemento varžytynėms 1932. IV. 21 d.“ bis zum 21. April 10 Uhr an die obenerwähnte Behörde zu richten.

### Stellenvermittlung des Kulturverbandes

**Gebildete, gewandte junge Dame**, Bankbeamtin, perfekte Buchhalterin mit besten Zeugnissen, wirtschaftlich und selbständig sucht passenden Wirkungskreis, auch als Hausdame bei alleinstehender Dame oder Herrn. Offerten unter Nr. 11 d. Bl. erbeten.

**Deutsches Mädchen** zu Kindern und kleinem Haushalt gesucht. Offerten an die Red. d. Bl.

## Akt. Ges. „LIVELA“

Kaunas, Jonavos g-vė Nr. 78 // Tel. 796 und 406.

<p><b>Verzinkter Doppel-Stacheldraht und verzinkter Draht</b></p> <p>zum Einzäunen von Weiden und Feldern</p> <p>Verzinkter Doppel-Stacheldraht ist besonders stark und haltbar.</p> <p>Darum verlange man denselben in allen einschlägigen Geschäften.</p>	<p><b>Verzinkte Drahtgeflechte für Umzäunungen</b></p> <p>in schönen Mustern. Starkes und billiges Material zum Einzäunen von Gärten, Höfen, Geflügelställen usw. Größere Posten stets auf Lager</p> <p>Bestellungen werden in kürzester Zeit ausgeführt.</p>
---	---

Billige Preise

## Die Sämereien

von **Stoffel** sind die besten.

Verkaufsstellen:  
Trakų g-vė 30, Tel. 8-28.  
Laisvės Alėja 45, Tel. 21-78.

Versand in alle Teile der Provinz.



Verlangen Sie überall die besten Schuhfabrikate der Schuhfabrik „BATAS“ A.G. Schaulen.



### Ein kleines Zimmer

mit separatem Eingang bei einer deutschen Familie in der Nähe der Post zu vermieten. Zu erfragen bei Siemoneit Tel. 34-78.